

ZUR PRÄHISTORISCHEN TIERWELT NORDAFRIKAS.

Von

OTTO ANTONIUS

(Wien).

Mit 2 Abbildungen.

(Eingelangt am 17. Jänner 1935.)

Der hohe Wert jener Tierdarstellungen, wie sie, der inneren Verbundenheit des Urmenschen mit seiner tierischen Umgebung entsprungen, aus immer weiteren Gebieten bekannt werden, ist so einleuchtend, daß jedes Wort darüber eigentlich überflüssig ist. Kulturgeschichtlich lassen sich aus ihnen, wie L. FROBENIUS überzeugend gezeigt hat, ganze Reihen feststellen, die von der ursprünglichen „Ergriffenheit“ bis zur kaum oder gar nicht verstandenen leeren Formel führen und wertvollsten Einblick gewähren in das seelische Leben und Erleben des Urmenschen; tiergeographisch gestatten sie uns Rückschlüsse auf Änderungen in der Verbreitung bekannter Großtiere und damit oft genug — soferne uns die Lebensvoraussetzungen der betreffenden Formen bekannt sind — auf mehr minder weitgehende Änderungen in klimatischer und floristischer Beziehung. Man sollte es unter solchen Umständen eigentlich als selbstverständlich voraussetzen, daß bei der zoologischen Bestimmung derartiger Tierdarstellungen seitens der Entdecker mit der entsprechenden Sorgfalt vorgegangen werde, um unrichtige Deutungen und ein leicht mögliches haltloses Hineindeuten nach Tunlichkeit zu vermeiden. Daß diese Voraussetzung nicht immer zutrifft, hat O. ABEL (1) an den angeblichen Mastodonten-Darstellungen aus Südafrika nachgewiesen. Die folgenden Zeilen sollen nun zunächst zwei unrichtige Bestimmungen richtigstellen, die auf der von L. FROBENIUS veranstalteten großartigen afrikanischen Felsbilder-Ausstellung „*Madsimu dsangara*“ zu sehen waren und zum Teil auch in den

Werken dieses Forschers zu finden sind, und sie sollen weiterhin einige andere Darstellungen vom Standpunkt des Zoologen aus würdigen. In beiden Fällen wird diese erweiterte Betrachtung nur den Wert der Darstellungen erhöhen.

Die erste dieser Berichtigungen betrifft das angebliche „Quagga“ von Enfouss, Sahara-Atlas (Abb. 1). Diese unglückliche Bezeichnung findet sich schon in FROBENIUS-OBERMAIER (2), wo die betreffende Abbildung auf Taf. 146 als „Quagga“ bezeichnet ist, obwohl OBERMAIER

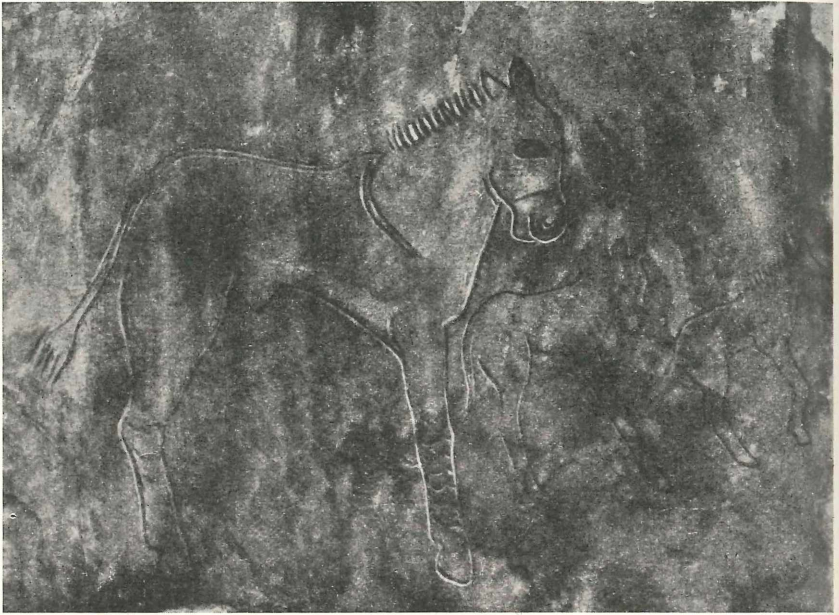


Abb. 1. Darstellung des Atlas-Wildesels (*Equus asinus atlanticus* THOM.) aus Enfouss; fälschlich als „Quagga“ bezeichnet. Nach L. FROBENIUS (2).

im Text (S. 45) bezüglich der dargestellten Einhufer ganz richtig sagt: „... wohl Wildesel, kaum auch Zebras oder Wildpferde.“ Die Beibehaltung dieser unrichtigen Bezeichnung ist um so merkwürdiger, als E. WERTH (3) inzwischen nicht nur eine richtige Bestimmung gegeben, sondern auch auf den Wert dieser Abbildung für die Stammesgeschichte des Hausesels hingewiesen hatte. Durch seine ganz charakteristisch wiedergegebenen Abzeichen erweist sich das Bild als sehr wertvolles Belegstück für das tatsächliche Vorhandensein einer bisher nur durch ein römisches Mosaik aus Hippo

Regius (Bone, Algerien) nachgewiesenen Wildeselrasse, die offenbar für die Frage der Abstammung des Hausesels wichtig ist. Auf den Wert dieses Mosaiks habe ich schon 1922 (4) und später noch wiederholt (5, 6) hingewiesen, ebenso HILZHEIMER (7) und erst kürzlich TH. MONOD (8). Der Einhufer von Enfouss zeigt genau die gleichen typischen Eselabzeichen: starkes Schulterkreuz, deutlichen durch Verdoppelung der Rückenlinie hervorgehobenen Aalstrich und sehr stark gebänderte Beine. Dadurch erweist sich dieser Wildesel des Atlasgebietes verschieden von den beiden Lokalrassen Nordostafrikas, dem nubischen Wildesel — schwaches Schulterkreuz, deutlicher Aalstrich, fast gänzlich streifenlose Beine — und dem Wildesel des Danakillandes und von der Nordküste des Somalilandes — meist vollkommen fehlendes Schulterkreuz, nur angedeuteter Aalstrich, aber stark gebänderte Beine. Hausesel, die in ihrer Färbung dem nubischen Wildesel entsprechen, sind selten, solche die dem Somaliwildesel gleichen noch seltener; die Mehrzahl der grauen Hausesel besitzt starkes Schulterkreuz, sehr deutlichen Aalstrich und mehr minder starke Beinstreifung, gleicht also dem ausgestorbenen durch das Bild von Enfouss weiter belegten Wildesel des Atlasgebietes, was engere stammesgeschichtliche Beziehungen wahrscheinlich macht. Daß die anderen von FROBENIUS-OBERMAIER (2) abgebildeten mutmaßlichen Esel keine Darstellungen der Färbung erkennen lassen, ist schon bei ihrem durchwegs sehr dürftigen Erhaltungszustand nicht weiter merkwürdig. Es ist trotzdem mit Sicherheit anzunehmen, daß sie die gleiche Art wiedergeben. Mit Ausnahme der beiden Fohlen auf Tafel 146, ganz rechts — man beachte die echt fohlenartige „knieweiche“ bzw. gespreizte Haltung der Vorderbeine! —, zeigen alle für den landläufigen Eseltypus etwas kurze Ohren. Ich glaube aber nicht, daß man daraus auf besondere Kurzhörigkeit dieser Wildeselrasse wird schließen dürfen, denn gerade die Ohren sind bei den meisten Tierdarstellungen dieses Kunstkreises auffallend vernachlässigt. Vielleicht ist aber ein anderer Schluß gerechtfertigt: Daß nämlich diesen prähistorischen Künstlern kein anderer Einhufer bekannt war, dem gegenüber der Esel als langohrig zu charakterisieren war, also kein echtes Pferd der Caballus-Gruppe. Mit OBERMAIER (2) bin ich der Überzeugung, daß mit den Tieren keine zahmen, sondern wilde Einhufer gemeint sind. Der Querstrich über dem Maul an dem wichtigsten Bilde hat, wie nach der farbigen Wiedergabe mit Sicherheit zu schließen ist,

mit einem „Halfter“ nicht das mindeste zu tun, bezieht sich vielleicht überhaupt nicht auf das Tier. Wenn dies aber doch der Fall sein sollte, so müßte man ihn wohl als Versuch ansehen, die Abgrenzung der bei den Wildeseln sehr auffallenden, scharf abgesetzten hellen Schnauze irgendwie anzudeuten.

Auf die paläontologische Seite der Frage näher einzugehen wäre zwar nach dem Erscheinen der wichtigen Studie von H. G. STEHLIN „Über die fossilen Asiniden Europas“ (9) außerordentlich verlockend, aber bei dem hoffnungslosen Zustand unserer wirklichen Kenntnis über die nordafrikanischen fossilen Equiden — spukt doch in den Faunenlisten der einzelnen Fundplätze immer noch „das Zebra“ oder gar „*Equus burchelli*“ u. dgl. herum! — auch wenig dankbar.

Die zweite falsche Bestimmung, die zu berichtigen ist, betrifft zwei Darstellungen eines gehörnten Wiederkäuers, die im Führer der Wiener Ausstellung als „Mufflon“ bezeichnet waren, während das eine davon bei FROBENIUS (10), Taf. 6, die Unterschrift „Büffel“, das andere (10), Abb. 32, aber überhaupt keine Bezeichnung trägt. Daß es sich nicht um Mufflons handelt, beweist schon die gewaltige Größe der Tiere im Verhältnis zu den „anbetenden“ Menschen, der lange gequastete Kuhschwanz, das ganz anders gedrehte Gehörn und vor allem das gänzliche Fehlen einer Halsmähne. Letztere ist für den nordafrikanischen „Moufflon aux manchettes“ — der mit dem wirklichen Mufflon und den echten Schafen überhaupt verwandtschaftlich gar nichts zu tun hat — so bezeichnend, daß sie gewiß nicht vernachlässigt worden wäre. Merkwürdigerweise finde ich dieses Halbschaf nur einmal sicher dargestellt, und zwar auf der prachtvoll lebendigen, an die Bilder des ostspanischen Kunstkreises erinnernden Jagdszene (10), Taf. 28, aus Ghat, die einen starken Bock von einem Jäger und drei stehohrigen ringelschwänzigen Hunden gestellt zeigt, während ein zweiter Jäger mit einigen Hunden herangeeilt kommt. Der wirkliche Büffel dagegen, also der so häufig dargestellte *Bubalus antiquus*, besitzt ein im Verlauf ganz entgegengesetztes Gehörn, dessen charakteristische Stellung und Querrillung zudem fast immer sehr deutlich wiedergegeben erscheint. Die „Büffel“ von Tel Issaghen (Abb. 2) sind daher ganz etwas anderes, viel beachtenswerteres: nämlich der erste bildliche Nachweis jener Wildtiere, die HERODOT, IV, 183, für das Land der Garamanten, also das heutige Fezzan anführt: „Hier sind auch die rück-

wärts weidenden Stiere. Sie weiden aber darum rückwärts: ihre Hörner sind vorwärts gebogen, darum gehen sie rückwärts, wenn sie weiden, denn vorwärts können sie nicht, weil die Hörner immer vorne in die Erde stoßen. Sonst sind sie von anderen Rindern nicht verschieden, außer dadurch, und daß ihre Haut sehr dick und hart ist.“ Mit Recht hat man diese Schilderung auf den algerischen

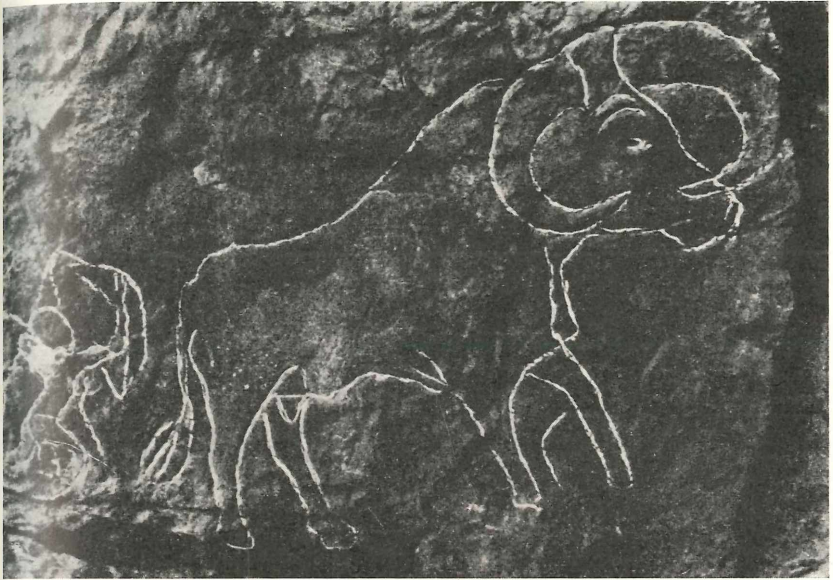


Abb. 2. Darstellung des nordwestafrikan. Urstieres (*Bos primigenius opisthonomus* POMEL) aus Tel Issaghen; fälschlich als „Büffel“ und „Mufflon“ bezeichnet. Nach L. FROBENIUS (10).

Bos opisthonomus POMEL bezogen, jene Lokalrasse des Urs, die sich durch besonders stark gesenktes Gehörn auszeichnet. Die Felsbilder aus Fezzan beweisen nun den alten „Vater der Geschichte“ auch in diesem Falle wieder als sehr verlässliche Quelle und machen es durchaus glaublich, daß noch zu seiner oder seiner Gewährsmänner Zeit der *Bos opisthonomus* im Lande der Garamanten vorgekommen sei.

Die naheliegende Vermutung, daß mit den fraglichen Darstellungen vielleicht Hausrinder gemeint sein könnten, ist bestimmt zu verneinen. Die Bogenschützen, die in Verbindung mit ihnen auf-

treten, beweisen doch wohl mit Sicherheit irgendeinen Jagdzauber. Auch spricht die ungeheure Stärke des Gehörns entschieden für den Charakter als Wildtiere. Dagegen ergibt sich aus diesem Nachweise des *Bos opisthonomus* die Frage, ob nicht auch unter den schon länger bekannten Rinderdarstellungen aus dem Atlasgebiete solche sind, die sich auf dieses Wildrind beziehen. Ich habe daraufhin die Tafeln bei FROBENIUS-OBERMAIER (2) durchgesehen, aber kaum eine Abbildung gefunden, die eine solche Deutung besonders wahrscheinlich machen würde. Die auf Taf. 106 wiedergegebenen Rinderfiguren, die durchwegs ein ziemlich langes nach vorne und unten gebogenes Gehörn zeigen, könnten allenfalls in Betracht kommen; von später entdeckten vielleicht die hübschen Rinder von In Habeter (10, Taf. 16); aber die Wahrscheinlichkeit, daß damit Hausrinder gemeint seien, halte ich hier wie dort für größer. Eher könnte noch mit der künstlerisch wie alle von dort stammenden Tierfiguren sehr unvollkommenen Zeichnung von Raurau bei Bou Alem (2. Taf. 140, Fig. 3) das Wildrind gemeint sein. Aber sicher ist auch das nicht.

Beachtenswert ist, daß der *Bos opisthonomus*, also ein echtes Rind, in Fezzan offenbar in engster Nachbarschaft mit dem *Bubalus antiquus* gelebt hat, dessen ausgezeichnete Darstellungen auch hier nicht fehlen (10, Taf. 6, 10). Sie beweisen, daß sich das Verbreitungsgebiet dieses riesigen Büffels vom Atlasgebiet mindestens bis Fezzan erstreckt hat. Weitere Heimatgenossen waren die Giraffe, die hier viel häufiger aufscheint als im Atlasgebiet und zum Teil sehr deutlich als Angehöriger der dreihörnigen nördlichen Rassengruppe gekennzeichnet ist, der afrikanische Elefant, hier wie dort gleich häufig und zum Teil mit packender Naturtreue wiedergegeben, und schließlich das Nashorn, dessen Abbildungen ein Wort der Erklärung erfordern. Ließ schon die einzige bisher bekannte Darstellung dieses Tieres — aus El Korema, Atlas (2, Taf. 106), trotz ihres sehr mangelhaften Erhaltungszustandes vermuten, daß mit dem Tier ein Angehöriger der *Simus*-Gruppe gemeint sei, so wird diese Vermutung zur Gewißheit angesichts der neuen Funde von In Habeter (vgl. 10, Taf. 10 und 25). Die Größe, Form und Haltung des Kopfes spricht ebenso für diese Art wie gegen *Diceros bicornis*.

Die Großtiergesellschaft dieser Fezzan-Bilder läßt merkwürdigerweise ebenso wie im Atlas das Flußpferd vermissen, ist aber sonst typisch afrikanisch, da auch die einzige Art mit nördlichen

Beziehungen, der Urstier, durch eine deutlich unterscheidbare auf Nordafrika beschränkte Lokalrasse, den *Bos opisthonomus*, vertreten ist. Als Tierform mit östlichen Beziehungen pflegt man den *Bubalus antiquus* anzusehen. Ich glaube aber, daß diese Frage sehr einer neuerlichen Bearbeitung bedürfte, denn Büffel mit oberseits flachem, deutlich quengerilltem Gehörn gibt es, wie wir heute wissen, auch im Westsudan (11) und in bezug auf Länge und Verlauf des Gehörns kann zwischen dem *B. antiquus* und den langhörnigen Quartärbüffeln Ost- und Südafrikas (*Bubalus nilssoni* LÖNNB., *Bub. baini* SEELEY) nicht viel Unterschied gewesen sein. Die im Atlasgebiet so vielfach dargestellten Antilopen sind in Fezzan weniger häufig wiedergegeben. Sie umfassen übrigens hier wie dort durchaus rezente, noch heute für Nordafrika charakteristische Formen: Oryx, Kuhantilope, Mhorrhgazelle — an dem nach vorn gebogenen kurzen Gehörn kenntlich —, Mendesantilope sind deutlich zu erkennen; für das Vorhandensein von Tragelaphiden und Cervicapriden fehlen dagegen sichere Belege. Gesellt ist diesen typischen Bewohnern der Steppe und Wüstensteppe überaus häufig der Strauß, der ja an die gleichen Lebensbedingungen gebunden ist. Man wird sich also den Lebensraum all dieser uns im Bilde erhaltenen Großtiere zwar sicher wasserreicher als diese Gegenden heute sind, aber doch keineswegs als tropisch üppiges Fruchmland vorstellen müssen. Die Frage der Gleichzeitigkeit oder zeitlichen Aufeinanderfolge der einzelnen Darstellungsgruppen, die noch keineswegs ganz gelöst ist, spielt hier natürlich auch mit.

Im allgemeinen bietet das Verschwinden der neben dem Nashorn feuchtigkeitbedürftigsten Faunenglieder, Elefant und Altbüffel, eine auffällige Parallele zu dem allmählichen Rückzug ihrer asiatischen Verwandten aus dem von ähnlichem Schicksal betroffenen Vorderasien innerhalb der beiden letzten vorchristlichen Jahrtausende. Dieser Rückzug ist durch geschichtliche Daten einwandfrei belegt und sei daher zum Schlusse noch vergleichshalber angeführt. Ein großgehörnter indischer Büffel kam zweifellos um 2400 v. Chr. noch im mittleren Mesopotamien vor, wo er unter anderem auf den Siegelzylindern der Dynastie von Agade in prachtvoll lebendiger Darstellung auftritt. Aber zur Zeit der jagdfrohen Könige der letzten Dynastien des assyrischen Großreiches (zirka 900—600 v. Chr.), die uns ein so vollständiges Bild der jagdbaren Tierwelt hinterlassen haben, ist er dort offenbar nicht mehr vorgekommen. Dann traf ihn

Alexander d. Gr. (330 v. Chr.) in Arachosien, also dem jetzigen Afghanistan; von dort wiederum muß er noch vor der Zeit des neupersischen Reiches verschwunden sein, weil er auf den zahlreichen und die jagdbare Fauna des Landes vollständig wiedergebenden Jagddarstellungen der Sassaniden völlig fehlt. Ähnlich liegen die Daten für den vorderasiatischen Elefanten. Noch der ägyptische Erobererkönig Thutmosis III. konnte im Jahre 1490 v. Chr. im nördlichen Syrien eine große Jagd auf Elefanten veranstalten, auf der 120 Stück erlegt wurden und der König selbst in Lebensgefahr geriet (STEINDORFF, 12, S. 52). Ebendort jagten Elefanten noch Tiglatpilesar I. (um 1050 v. Chr.) und Asurnasirpal (884—860 v. Chr.). Aber wie der Büffel fehlt auch der Elefant schon unter der Jagdbeute des besonders jagdfrohen assyrischen Königs Asurbanipal (um 650 v. Chr.). In Iran dagegen kam er offenbar noch zur Zeit des achämenidischen Großreiches vor, denn Dareios I. (521—485 v. Chr.) nennt in der Gründungsurkunde seines Palastes zu Susa als Herkunftsländer des beim Bau verwendeten Elfenbeins: Nubien, Indien und Arachosien (HERZFELD, 13, S. 29). Da ihn die Biographen Alexanders d. Gr. — abgesehen von den in der Schlacht bei Gaugamela erbeuteten zwölf Exemplaren — erst für Indien erwähnen, muß er wohl innerhalb der 150 Jahre, die zwischen Dareios und Alexander verstrichen sind, aus Iran verschwunden sein. Zusammen ergeben diese Daten also, daß der indische Elefant wahrscheinlich zwischen 800 und 700 v. Chr. aus Mesopotamien, zwischen 500 und 350 v. Chr. aus Iran verdrängt wurde, während für den Büffel die entsprechenden Daten etwa 2400—1000 bzw. nach 300 v. Chr. sind.

Der Rückgang der Großtierwelt in Nordafrika und Vorderasien gewährt uns so schließlich auch einen Einblick in die beiden Faktoren, die gemeinsam jene erdgeschichtliche Katastrophe vor allen anderen bewirken, in der wir heute leben — ich meine das Ende des „Zeitalters der Säugetiere“: die zunehmende Austrocknung ungeheurer Gebiete und den übermächtigen Wettbewerb des Menschen im Kampfe ums Dasein.

Zitierte Literatur.

1. ABEL, O., Die angebl. prähist. Darstellungen von Mastodonten in Südafrika; *Biologia generalis*, Bd. IX, Heft 3, Wien 1933.
 2. FROBENIUS, L., und OBERMAIER, H., *Hadschra Maktuba*, München 1925.
 3. WERTH, E., Zur Abstammung des Hausesels; *Sitz.-Ber. Ges. Naturf. Freunde*, Jahrg. 1930, S. 342.
 4. ANTONIUS, O., *Stammesgeschichte der Haustiere*; Jena 1922.
 5. — Beobachtungen an Einhufern usw., *IV Der Zool. Garten (N. F.)*, Bd. 1, S. 289.
 6. — Über das Vorkommen wilder Esel in der Westsahara; *Zeitschr. f. Säugetierkunde*, Bd. 6, S. 133.
 7. HILZHEIMER, M., *Säugetierkunde u. Archäologie*; *Zeitschr. f. Säugetierkunde*, Bd. I, S. 140.
 8. MONOD, TH., *Anes sauvages: La Terre et la vie*, 1933.
 9. STEHLIN, H. G., Über die fossilen Asiniden Europas; *Eclogae geol. Helv.*, Bd. 26, S. 229.
 10. FROBENIUS, L., *Kulturgeschichte Afrikas*; Zürich 1933.
 11. ANTONIUS, O., Beobachtungen an Rindern usw., III.; *Der Zool. Garten (N. F.)*, Bd. VI, S. 149.
 12. STEINDORFF, G., *Die Blütezeit des Pharaonenreichs*; Bielefeld und Leipzig 1900.
 13. HERZFELD, E., Die magna charta von Susa; *Archäolog. Mitteil. aus Iran*, Bd. 3, S. 29.
-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Palaeobiologica](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Antonius Helmut Otto

Artikel/Article: [Zur prähistorischen Tierwelt Nordafrikas. 131-139](#)